Bevölkerung entschieden werden kann, ähnlich wie man den Streit über eine Viehherde entscheidet.

Die „Berliner Zeitung" findet das Telegramm, trotz seiner staatsrechtlichen Unwirksamkeit, sehr bedenklich. Es sei bedauerlich, daß in einer Angelegenheit, in welcher der Schwager des Kaisers beteiligt ist, der Kaiser eine so prononzierte Stellung einnimmt. Bedauerlich sei es vor allem, daß der Kaiser als berufener Hüter der Verfassung einen Standpunkt einnehme, der sich weder mit der Reichs- noch mit der Landesverfassung in Einklang bringen lasse. Gewiß — so schließt das Blatt — Lippe ist klein und der Kaiser ist groß, aber Recht muß doch Recht bleiben.

Die „Vossische Zeitung" spricht den Wunsch aus, daß derartige Kundgebungen des Kaisers von den verantwortlichen Ministern gegengezeichnet werden möchten.

Schließlich seien die Ausführungen des „Berliner Börsen-Courier" wiedergegeben, die folgenden Wortlaut haben: Was das Telegramm des Kaisers an den Grafen Leopold betrifft, so liegt die Auffassung nahe, als ob der Monarch damit einen staatsrechtlichen Akt vollzogen hätte, der der Gegenzeichnung eines verantwortlichen Funktionärs bedürfte. Dem wird indes am hiesigen amtlichen Stellen mit dem Hinweis entgegengetreten, der Wortlaut des Telegramms lasse klar erkennen, daß es sich lediglich um eine Willensäußerung des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr handle, indem er die Vereidigung der Truppen angesichts der ungeklärten Rechtslage verweigere. Wenn der Kaiser dabei auch seine Meinung zum Ausdruck bringe, daß die Uebernahme der Regentschaft nicht zu Recht stattgefunden habe, so sei das eine private Ansicht, die er auf Grund des Privat-Fürstenrechts getan habe. Selbstverständlich sei es dem Kaiser nicht eingefallen, die Kompetenz des lippischen Landtages anzuzweifeln. Graf Leopold bleibe Regent entsprechend dem Beschlusse des lippischen Landtages, so lange als die Successionsfrage nicht entschieden ist. — An unterrichteter Stelle wird weiter nicht daran gezweifelt, daß der Bundesrat den von der lippischen Regierung vorgeschlagenen Modus, sobald er die Zustimmung des lippischen Landtages gefunden hat, akzeptieren, und auf dem gerichtlichen Wege eine Entscheidung der Frage herbeiführen wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Ein neuer russischer Bericht über den Durchbruchsversuch vom 10. August.

Der russische Kreuzer „Askold" mit Kontreadmiral von Reitzenstein an Bord, traf am 12. August d. J. in Wusung ein. Am nächsten Morgen begaben sich der Kommandant und drei Seeoffiziere des deutschen Kreuzers „Sperber" auf den „Askold", um sich das Schiff anzusehen. Sie erhielten von den russischen Offizieren über den Durchbruchsversuch der Flotte vom 10. August Schilderungen, welche im neuesten Heft der „Marine-Rundschau" veröffentlicht werden.

Die eigenen Erlebnisse des „Askold" sind natürlich die Hauptsache dabei. Als nach Sonnenuntergang — die Russen hatten im Laufe des Tages zwei Mal angegriffen — das Signal „Durchbrechen nach Wladiwostok" gegeben war, sah „Askold" die japanische „Asama" senkrecht zu seinem Kurse kreuzen. „Askold" lief mit hoher Fahrt auf sie zu, um einen Torpedoschuß abzugeben. Aber „Asama" nöch aus, und drei japanische Kreuzer eilten herbei, „Askold" mit Granaten überschüttend. Da durchbrach „Askold" mit höchster Maschinenleistung (23 Seemeilen), von der „Asama" 14 Kabellängen entfernt, die Blockade. Er hatte 12 größere Treffer erhalten, so daß er über 20 Seemeilen nicht mehr laufen konnte, die japanischen Kreuzer vermochten nicht zu folgen. „Asama" brannte. Darauf setzten vier japanische Torpedoboote zum Angriff an. „Askold" hielt mitten in sie hinein, vernichtete eins durch eine 15 cm-Granate und schlug so die anderen in die Flucht. Um 11 Uhr nachts war „Askold", von 1 Preller, 14 größeren, zahlreichen kleinen Geschossen durchlöchert, namentlich am Achterdeck, losgelöst vom Feinde. „Askold" hatte während des ganzen Tages 200 15 cm- und etwa 300 7,5 cm-Granaten verschossen, alle seine Geschütze blieben intakt, kein Schutzschild wurde durchgeschlagen oder merklich eingebeult. Gefallen sind 1 Offizier und 11 Mann, verwundet 40 Mannschaften und Offiziere, leichte Verletzungen nicht gerechnet. An den Schüssen ist die absolut lokale Wirkung der Artillerietreffer auffällig: nach dem Durchschlagen der Bordwand genügte im allgemeinen eine dünne Stahlwand, die Sprengwirkung zu isolieren. Am Geschützmaterial bemängelten die russischen Offiziere die Konstruktion der Richtapparaten als zu schwach, die Schutzschilde als zu klein. Allgemein lobte man das vorzügliche Material des Schiffes und die absolute Zuverlässigkeit der Maschinenanlage; der Germaniawerft wurde von Offizieren und Ingenieuren das beste Zeugnis ausgestellt. Ob sich in den Torpedonetzen des „Askold" Torpedos gefangen haben oder nicht, darüber gingen die Ansichten auseinander.

Aus dem ersten Gefecht des „Askold" erzählten die russischen Offiziere folgende Anekdote: Eine Granate explodierte in der Messe und verwüstete den ganzen Raum. Durch Granatsplitter wurde das Bild Kaiser Wilhelms seines Rahmens beraubt; das Bild aber blieb völlig unversehrt an der Wand hängen.

General Gripenberg,

der neue Kommandierende der zweiten russischen Armee im fernen Osten, ist, wie Personalberichte melden, Finnländer und stammt aus einem alten schwedischen Geschlecht. Sein Stammvater, Johann Wittmann, wurde 1640 in Westerbotten (Schweden) geboren, im Jahre 1678 geadelt und erhielt das Prädikat Gripenberg. Eine Linie der Familie blüht in Schweden und eine in Finnland. General Oskar Ferdinand Gripenberg ist im Jahre 1838 geboren und begann 1854 seine militärische Laufbahn bei dem finnländischen Grenadier-Scharfschützenkorps. Er hat seinerzeit sehr energisch gegen Finnlands Russifizierung protestiert und wurde deshalb, trotz seiner hohen Stellung, seiner Tapferkeit und glänzenden militärischen Eigenschaften, außer Dienst gestellt und erst kürzlich reaktiviert. Darnach wäre Gripenberg der erste „neue Mann", der durch die Krisis in entscheidende Stellung berufen wurde.

Kandidat Kaulbars.

Aus Petersburg, 4. Oktober, wird uns geschrieben: In hiesigen militärischen Kreisen wird mit aller Bestimmtheit erklärt, daß schließlich der vielgenannte General Kaulbars doch noch ein führendes Kommando in der Mantschurei bekommen werde und zwar als Leiter der 1. Mantschurei-Armee. Kaulbars sei ein guter Freund Kuropatkins und habe deshalb Kuropatkin die führende Rolle nicht nehmen wollen. Nun aber Kuropatkin wahrscheinlich oberster Führer über beide Armeen werden würde, habe Kaulbars keine Veranlassung mehr, den Zurückhaltenden zu spielen. Es ist nur merkwürdig, daß vorher alle Freunde Kuropatkins sein wollen und daß gerade diese es sind, die dem Oberführer dann später die größten Schwierigkeiten in den Weg legen.

Vor Port Arthur.

Der Tschifuer Berichterstatter des „Daily Telegraph" übermittelt ausführlichere, von der „Voss. Ztg." wiedergegebene, abermals phantastische Berichte über die Kämpfe um Port Arthur vom 19. bis 23. September. Er sagt, die Kämpfe gehören zu den wütendsten der neueren Geschichte. Auf beiden Seiten wurde mit einer Roheit gefochten, die als Tapferkeit zu bezeichnen unrichtig wäre. Kein Pardon wurde gegeben oder gefordert. Man watete geradezu in einem Blutsee. Die Truppen waren durch die anhaltende Kampfwut fast gefühllos geworden. Die Angriffe der Japaner waren hauptsächlich gegen den hohen Hügel und zwei Redouten in seiner Nachbarschaft gerichtet, wovon eine die Wasserzufuhr beherrscht. Beide Redouten wurden durch Melinitbomben zerstört und die Russen wurden zum Rückzug gezwungen. Am 23. September macht der russische Leutnant Podzorski einen Angriff mit Handbomben, die mit Schießbaumwolle gefüllt waren, wodurch viele Japaner buchstäblich in Stücke gerissen wurden. Die Ueberlebenden flüchteten, schlugen dabei die Richtung gegen die verborgenen Landminen ein und gelangten unversehrt über die Gefahrzone. Nur wenige Sekunden Verzug und sie wären aufgerieben worden. Erneuerte japanische Angriffe wurden immer wieder zurückgeschlagen. Ein japanisches Bataillon war 20 Minuten lang einem beständigen Feuer einer der russischen Batterien ausgesetzt. Die russischen Verluste sollen sich auf 2000 Tote und Verwundete belaufen. Wenn der Gewährsmann auch der Berichterstatter des „Daily Telegraph" ist, so kann er sich das doch nicht aus den Fingern gesogen haben.

Deutsches Reich.

Leipzig, 5. Oktober.

* **Zu den neuesten Anschuldigungen der Frau Lilly Braun gegen deutsche Soldaten** wird uns geschrieben: „Obgleich nun gerichtlich festgestellt worden ist, daß die Behauptung des damaligen Majors Kretzschmann, hessische Soldaten hätten im November 1870 in Sens an der Yonne geplündert, auf Unwahrheit beruht, sucht Frau Lilly Braun, die Tochter des nachmaligen Generals v. Kretzschmann, andere deutsche Truppenteile, die diesen Ort nach den hessischen Truppen passiert haben, der Plünderung zu beschuldigen. Es ist nun wirklich einmal an der Zeit, auch das Verhalten der Bewohner von Sens und Umgegend während der angegebenen Zeit zu beleuchten. Da finden wir in dem Werke „Die Norddeutsche Feldpost während des Krieges mit Frankreich in den Jahren 1870—71" folgendes:

11) Feindliche Angriffe auf die Feldpost ꝛc.

Eine andere, am 14. November von Villeneuve-l'Archevêque nach Sens abgelassene Feldpostkolonne, welche außer einer zahlreichen Korrespondenz Geldsendungen im Betrage von 6231 Talern mit sich führte und für das IX. Armeekorps bestimmt war, wurde unweit Sens überfallen und genommen. Die gesamte Bedeckungsmannschaft, mit Ausnahme eines Kavalleristen, der sich rettete und von dem Vorfalle Anzeige erstattete, wurde teils niedergehauen, teils gefangen genommen. Der mit in Gefangenschaft geratene Postbegleiter und der Postillon wurden erst nach dem Friedensschlusse wieder ausgeliefert. Dem letzterwähnten Transporte war bereits ein, ebenfalls für das IX. Armeekorps bestimmter aus drei Wagen bestehender Bäckereitransport vorausgegangen, welcher am 14. November abends in die durch deutsche Truppen noch nicht besetzte Stadt Sens einfuhr und dort von wütenden Volksmassen umringt und angegriffen wurde. Der Postkonducteur Bodenhahn verteidigte, unterstützt von der aus drei Kavalleristen bestehenden Bedeckungsmannschaft, die ihm anvertraute Ladung auf das Aeußerste, ward aber schwer verwundet und nebst seinen Begleitern gefangen genommen. Mit Hülfe der am Tage darauf in Sens einrückenden Truppen des IX. Armeekorps wurden die Gefangenen demnächst befreit und zwei der geraubten Wagen zurückerlangt; der dritte Wagen nebst Ladung ließ sich nicht wieder auffinden. Dem gen. Bodenhahn ist für sein tapferes Verhalten das eiserne Kreuz zweiter Klasse am schwarzen, weißgeränderten Bande Allerhöchst verliehen worden."

In dem Werke: „Wie wir unser eisernes Kreuz erwarben" ist übrigens der Vorgang in Sens von Bodenhahn selbst geschildert. Kretzschmar hat anscheinend von diesen Angriffen auf deutsche Feldpoststransporte, deren Begleiter und Bedeckungsmannschaften von nicht uniformierten Banden oder wütenden Volksmassen teils niedergehauen, teils verwundet, teils gefangen genommen worden sind, sowie von den geraubten Postsendungen nichts geschrieben. Es berührt eigentümlich, daß ein Generalstabsoffizier eines Armee-Oberkommandos von solchen wichtigen Vorkommnissen, wie dies die Ueberfälle auf Feldposten und die Wegnahme von Feldpoststransporten mit wichtigen Dienst- und zahlreichen Privat-Korrespondenzen doch wohl sind, nichts in den Briefen an seine Gattin erwähnt, dagegen von einer Plünderung hessischer Soldaten in Sens, also von demselben Orte, wo die Ueberfälle stattgefunden haben, berichtet, und zwar, wie jetzt die Gerichtsverhandlungen ergeben, in völlig unrichtiger Weise. Jedenfalls hat Kretzschmann über die Vorgänge in Sens, die sich nach den Ueberfällen beim Nachforschen nach dem geraubten Postwagen und der sonstigen Postsendungen, bei der Befreiung der Gefangenen und bei der Eintreibung der Kontribution abgespielt haben, aufgebauschte und unwahre Mitteilungen von dritten Personen gehört, und dies dann an seine Gattin ohne nähere Prüfung des Sachverhalts geschrieben. Es wäre im Interesse der Ehre der deutschen Kämpfer aus großer Zeit wirklich der Mühe wert, wenn unter den noch lebenden alten Soldaten eine Umfrage gehalten würde, um die Vorgänge in Sens in jeder Hinsicht erschöpfend aufzuklären.

* **Die Landesverratssache Barkemeyer.** Die Verhaftung des Vorstehers des Geheimbureaus an der Germania-Werft in Kiel muß doch auf einen Landesverrat zurückgeführt werden, denn die Akten in dieser Sache sind nunmehr dem Oberreichsanwalt überliefert worden. Wie man in Ergänzung der telegraphischen Meldungen des weiteren aus Kiel unter dem 4. ds. schreibt, fehlen auf der Germania-Werft nicht nur Konstruktionszeichnungen für Unterseeboote, sondern man vermißt auch Pläne für die Linienschiffe „Braunschweig" und „N". Diese beiden Schiffe stellen bekanntlich einen völlig neuen Typ dar. Linienschiff „Braunschweig" ist bereits von der Marine abgenommen und hat vor kurzem seine Probefahrt erfolgreich bestanden. Das Linienschiff „N" befindet sich noch im Bau. Es wird voraussichtlich Anfang oder Mitte November vom Stapel gelassen werden können. Barkemeyer stand seit reichlich 14 Tagen unter Beobachtung der Polizei und seit dieser Zeit wurde auch seine Korrespondenz polizeilich geöffnet. Auf Grund der hierbei erfolgten Feststellungen erfolgte dann seine Verhaftung. Der Angeschuldigte bestreitet nach wie vor jegliches Verschulden, und behauptet, daß ein anderer der Täter sein müsse, wobei er darauf hinweist, daß Anfang August, als er sich auf Urlaub befand, auch eine Zeichnung verschwunden ist.

* **Wechsel im Gouvernement Kiautschau?** Während offiziös gemeldet wurde, daß der Kapitän z. S. v. Semmern nur vertretungsweise die Geschäfte des beurlaubten Gouverneurs von Kiautschau, Truppel, führen und nach Ablauf des Urlaubs an Truppel zurückgeben werde, behauptet eine Korrespondenz, man nehme an, daß v. Semmern endgültig Nachfolger des Herrn Truppel werde. Wir glauben dies nicht. Auf Grund direkter Beziehungen können wir versichern, daß Kapt. Truppel sich in die Verwaltungsgeschäfte von Kiautschau so gründlich hineingearbeitet hat und sich derartiger Beliebtheit dort erfreut, daß man an maßgebender Stelle sein Scheiden von dort nur höchst ungern sehen würde.

*

Berlin, 5. Oktober.

* **Der Reichshaushaltsetat 1905.** Die Vorarbeiten für die Aufstellung der einzelnen Teile des Reichshaushaltsetats auf 1905 sind an der zuständigen behördlichen Stelle soweit gefördert worden, daß mit einer Einbringung der Einzeletats an den Bundesrat spätestens zu Anfang des nächsten Monats gerechnet werden darf. Bis zum Schluß des Novembers hat dann der Bundesrat Zeit, sich mit dem Etat zu beschäftigen, so daß als sicher anzunehmen ist, der Reichstag werde bei seinem Wiederzusammentritt den Etat für 1905 vorfinden. Hoffentlich erfährt der Etat im Reichstage selbst eine Behandlung, die seine rechtzeitige Fertigstellung ermöglicht. Der Etat für 1903 wurde dem Reichstage erst gegen Mitte Januar vorgelegt. Trotzdem kam er vor dem 1. April zu Stande. Der Etat für 1904 wurde in erster Lesung noch vor Weihnachten erledigt, die zweite und dritte Lesung nahmen jedoch, obschon inzwischen nur wenige andere Entwürfe beraten wurden, einen so langwierigen Verlauf, daß der Etat erst lange nach dem 1. April erledigt wurde. Der Hoffnung, daß mit dem Etat für 1905 nicht Aehnliches vorkommen wird, darf wohl umso eher Ausdruck gegeben werden, als im nächsten Jahre die Osterfeiertage in die zweite Hälfte April fallen, durch die Osterferien im Reichstage also die für den Etat anzuwendende Beratungszeit nicht gekürzt werden wird.

* **Die deutsche Akademie in Posen,** die in der Danziger technischen Hochschule eine Partnerin in ihrem Kampfe gegen den Polonismus erhalten hat, war im letzten Sommersemester von 825 Personen besucht. Darunter waren 496 Männer, 148 verheiratete und 181 unverheiratete Frauen. Der Konfession nach scheiden sich die Besucher der Akademie in 403 Protestanten, 154 Katholiken, 206 Juden und 62 Personen ohne Angabe der Konfession. Vertreten waren fast alle Berufe, auf deren Mitglieder die in den Satzungen der Akademie ausgesprochene Voraussetzung zutrifft, daß sie die Vorlesungen mit Nutzen hören können. So waren unter den Hörern 49 Offiziere, 49 höhere und mittlere Beamte, 37 Aerzte, Chemiker, Ingenieure usw., 203 Lehrer, 44 protestantische und katholische Theologen, 120 Industrielle und Kaufleute usw. Offiziös wird dazu geschrieben: Daß die Beteiligung von polnischer Seite gegenwärtig noch gering ist, kann nicht Wunder nehmen, wenn man sich der herabsetzenden Angriffe erinnert, die fortgesetzt gegen die Dozenten und Einrichtungen der Anstalt gerichtet wurden und noch gerichtet werden. Wenn aber die polnische Presse auf die geringe Zahl polnisch sprechender Hörer hinweist, um zu zeigen, daß die Anstalt ihren Zweck verfehlt habe, so ist dagegen zu sagen, daß die Akademie keineswegs den Anspruch macht, der lernenden Generation der Polen deutschen Geist einzuimpfen und ihnen eine höhere Wertschätzung deutscher Kultur und Bildung beizubringen, sondern, wie es in den Satzungen heißt, ausersehen ist zur Förderung des geistigen Lebens unter den Deutschen in den Ostmarken an ihrem Teile und nach Maßgabe ihrer Kräfte beizutragen. In Anbetracht dieser Ziele, die die Akademie verfolgt, ist im Gegenteil darin, daß Angehörige aller Berufsklassen sich an den Vorlesungen beteiligen, ein wertvoller Erfolg zu erblicken. Entwickelt sich die Akademie in derselben erfreulichen Weise weiter, so dürfte eine sichere Garantie gegeben sein, daß die Akademie ihren Hauptzweck, die Deutschen aller gebildeten Stände zu sammeln und zum Kampf gegen den Polonismus zu vereinigen, vollauf erfüllen wird.

* **Die Ernennung des Herrn v. Loebell** zum Chef der Reichskanzlei veranlaßt die „Kons. Korr.", dem scheidenden bisherigen Parteimitgliede folgendes glänzende Abgangszeugnis auszustellen:

Wir können uns nicht versagen, unser großes Bedauern darüber auszusprechen, daß die konservative Partei infolge der Berufung des Herrn v. Loebell zum Chef der Reichskanzlei ein Vorstandsmitglied verliert, das mit großer Umsicht und Tatkraft, sowie mit unermüdlichem Fleiße erfolgreich bestrebt gewesen ist, die Sache des Konservatismus zu fördern und die Organisation der Partei auszubauen. Die konservative Partei wird Herrn v. Loebell für sein opferwilliges Wirken jederzeit dankbar sein und ihm immerdar ihr volles Vertrauen erhalten.

* **Der Ostmarkenverein und Prof. Delbrück.** Der seit dem September 1902 schwebende Beleidigungsprozeß des Deutschen Ostmarken-Vereins gegen den Professor Delbrück ist durch Vergleich erledigt. Professor Delbrück erklärte:

„Unter Bezugnahme auf meinen Artikel im 109. Band der „Preußischen Jahrbücher" wiederhole ich hiermit die bereits von Anfang an vor Gericht abgegebene Erklärung, daß ich nicht habe behaupten wollen, daß der Deutsche Ostmarken-Verein selbst ein Spionage- oder Denunziantensystem eingerichtet oder veranlaßt hat. Wenn eine andere Auffassung meiner Ausführungen Platz gegriffen und die Mitglieder des Deutschen Ostmarken-Vereins sich dadurch beleidigt gefühlt haben, so stehe ich nicht an, darüber mein Bedauern auszudrücken."

Diese Erklärung soll in den „Preußischen Jahrbüchern" zum Abdruck gelangen.

* **Vom Heeres- und Marine-Etat.** Es darf als sicher angesehen werden, daß bei der Aufstellung des Reichshaushaltsetats für 1905 die Marineforderungen keine Schwierigkeiten machen. Dagegen verursachte die Frage der Deckung neuer Ausgabeforderungen für das Heerwesen Erwägungen, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Der

Für unsere Frauen

heißt die neue Beilage, welche das

„Leipziger Tageblatt"

seinem Leserkreise heute zum ersten Male bietet.

Das „Leipziger Tageblatt" ist die

einzige Zeitung Leipzigs

welche die Interessen der Frauen unter der redaktionellen Leitung einer in der Frauenbewegung stehenden Persönlichkeit nachdrücklich vertreten wird. Jede gebildete Frau lese die neue Beilage des „Leipziger Tageblattes", welche von heute ab

jeden Donnerstag

erscheinen wird.

Feuilleton.

Theater.

* **Vom Kündigungsrecht des Schauspielers.** Eine für Theaterverträge wichtige Entscheidung hat kürzlich das Berliner Landgericht gefällt. Die Direktion einer Berliner Bühne hatte mit dem Charakterdarsteller M. einen Vertrag auf Grund der allgemein üblichen gedruckten Formulare geschlossen, die der Direktion eine tägliche vierwöchige Kündigung, sowie ein weiteres Prolongationsrecht vorbehalten, während für das engagierte Mitglied ein Kündigungsrecht so gut wie ausgeschlossen ist. Unter Nichtachtung dieser Vertragsbestimmungen hatte M. ein Engagement in Nürnberg angenommen, was die Direktion der Berliner Bühne veranlaßte, gegen M. eine einstweilige Verfügung zu beantragen, die ihm das Auftreten in Nürnberg bei Vermeidung einer Geldstrafe von 1200 ℳ für jedesmaliges Zuwiderhandeln untersagen sollte. Der Vertreter der klägerischen Direktion machte geltend, daß an dem klaren Wortlaut des Vertrages nicht zu rütteln sei. Der Vertreter des Beklagten dagegen führte aus, daß der zwischen den beiden Parteien geschlossene Vertrag gegen die allgemein geltenden Grundsätze der Moral verstoße. Es sei einfach unsittlich, wenn der wirtschaftlich Stärkere die Uebermacht seines Kapitals dazu mißbrauche, mit dem arbeitnehmenden Schwächeren einen Vertrag zu schließen, der in seinen Bedingungen für beide Teile so überaus ungleich sei. Der Niederschlag dieser allgemeinen Sittlichkeitsauffassung finde sich bereits in den neueren Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sowie der Gewerbeordnung, die vorschreiben, daß die Kündigungsfrist für beide Vertragschließenden gleich sein müsse. Diesen Ausführungen schloß sich das Landgericht an, indem es bei der Urteilsverkündung ausdrücklich hervorhob, daß der Vertrag, der das Kündigungsrecht in so ungleicher Weise regle, als ungültig und nichtig anzusehen sei. Der Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung wurde zurückgewiesen und die klägerische Direktion in die Kosten des Verfahrens verurteilt. — Recht so!

△ **Oscar Blumenthal** hat seinem neuen vieraktigen Drama „Der tote Löwe", das Mitte dieses Monats durch den Verlag von F. Fontane und Co. der Oeffentlichkeit übergeben wird, die folgende Vorrede vorausgeschickt, welche manche Höher in die Oeffentlichkeit gedrungenen Mitteilungen über den Stoff des Werks ergänzt und richtigstellt: „Das vorliegende Drama spielt, wie das Personenverzeichnis behauptet, im vierzehnten Jahrhundert. Aber schon in den ersten Szenen wird man erkennen, daß das Werk mit den großen Fragen und Sorgen der Gegenwart in unverhülltem Zusammenhang steht und daß der Konflikt des Königs Marco von Kastilien mit seinem ergrauten Ratgeber, dem Herzog von Olivera, an unverjährbare Ereignisse mahnt. Je freimütiger ich diese Tatsache aber hervorhebe, um so nachdrücklicher müßte ich mich dagegen wehren, wenn man in diesem Werk etwa ein Schlüsseldrama erblicken wollte, in welchem die Personen nicht sich selbst bedeuten, sondern nur die pseudonymen Vertreter von zeitgeschichtlichen Gestalten sind. Nicht Identitäten wollte ich bieten, sondern nur Analogien aufzeigen; nicht wiederholen, sondern nur anklingen; und zwar mit dem verbrieften Recht des geschichtlichen Dramas, das in freier Fügung aus Wirklichkeit und Erfindung seine Zellen baut. Ich wollte die Tragödie des ruhmvollen Alters schreiben, das an der tatenfrohen Jugend zerbricht; das Geschick eines Starken zeichnen, der an der Loslösung aus seinem Lebenswerk zu Grunde geht . . . Und wenn meine Hörer die Frage entscheiden werden, wie weit mir die Bewältigung des Problems geglückt ist, so werden sie ihr Urteil aus dem Eigenleben meines Werkes schöpfen müssen, aber sie dürfen es nicht an Urbildern und Vorgängen messen, welche in den Schicksalskreis dieses Dramas nur aus der Ferne ihre großen Schatten werfen. Oscar Blumenthal."

B. **Eine Shakespeare-Woche in London.** Man schreibt uns aus London: Infolge der Bemühungen des bekannten Londoner Schauspielers Beerbohm Tree ist es endlich gelungen, für das nächste Jahr eine Shakespeare-Woche und zwar in der Woche des 23. April zustande zu bringen. Es werden in zwei Vorstellungen täglich die Werke des größten englischen Dramatikers mit einem ganz gewaltigen Aufwand an Dekorationen zur Aufführung gelangen und die hervorragendsten englischen Künstler werden sich beteiligen.

D. **Sarah Bernhardt** trifft demnächst aus Paris mit ihrem Schauspielensemble zu einem mehrtägigen Gastspiel in Halle a/S. ein.

* **Margarete Yrager,** ein Leipziger Kind, hat am Stadttheater in Zwickau schöne Erfolge zu verzeichnen. Die „Zwickauer Neuest. Nachr." schreiben über die Darstellung des Grethens durch die junge Künstlerin: „Fräulein Yragers Grethen war eine ausgezeichnete, in sich organische Leistung. Die Künstlerin verfügt es, das ganze Register leidenschaftlicher und inniger Töne zu ziehen."

Kunst.

⊼ **Das neue Kaiser Friedrich-Museum in Posen** wurde, wie uns telegraphisch mitgeteilt wird, am Mittwoch Mittag in Anwesenheit der Behörden und zahlreicher Festteilnehmer eröffnet. Musik leitete die Feier ein. Alsdann richtete Oberpräsident Waldow eine Ansprache an die Versammlung und verlas das Glückwunschtelegramm des Kultusministers Dr. Studt. Nach ihm warf Landeshauptmann Dziembowski in längerer Rede einen Rückblick auf die Begründung und Entstehung des Museums und wies darauf hin, wie das Streben der Hohenzollern stets darauf gerichtet gewesen sei, Kunst und Wissenschaft zu fördern. So verdanke auch die Provinz Posen der Initiative des Kaisers die Begründung der Bibliothek, der Akademie und schließlich des Museums. Redner schloß mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser, dem die Provinz so viele Wohltaten verdanke. Nunmehr hielt der Direktor des Museums, Dr. Kümmerer, die Weihrede, die den Beschluß der Feierlichkeit bildete.

§ **Von den Kirchen Nürnbergs.** Man schreibt uns: Die St. Lorenzkirche zu Nürnberg, die nebst vielen anderen Kunstschätzen das wundervoll schöne steinerne Sakramentshäuschen von Adam Kraft und die herrlichen Holzschnitzereien von Veit Stoß beherbergt, wird einer umfassenden Erneuerung unterzogen. Eine Anzahl von äußeren Strebepfeilern wird ausgebessert, die durch das Wetter von Jahrhunderten zerstörten Steinmassen herausgenommen und durch neues Gestein ersetzt. Nachdem der nördliche Turm — der 1865 infolge eines Blitzschlages abbrannte — bereits früher neu hergestellt worden war, wird nun auch der südliche umgebaut und zum Teil mit vergoldeten Ziegeln gedeckt werden. — Die St. Sebalduskirche, mit dem weltberühmten Meisterwerke von Peter Vischer, dem Sebaldus-Grabe, wird im Innern nach der alten Weise wieder hergestellt. Auch der historische große Rathaussaal mit dem von Albrecht Dürer nach Pirkheimers Angaben gemalten Triumphzuge des Kaisers Maximilian I. wird in umfassender Weise erneuert. Alle diese Arbeiten an den berühmten Bauwerken Nürnberg werden im Hinblick auf die Nürnberger Jubiläums-Ausstellung 1906 gefördert, so daß sie bei Beginn der großen Ausstellung des bayerischen Jubeljahres vollendet sein werden.

* **Ein Comédie Française-Museum** ist das Neueste, was Pariser Geist erfinnt. Schon lange empfindet man es schmerzlich, daß die zahllosen Kunstschätze der Comédie nicht besser zur Geltung kommen, obwohl in ihnen ein historischer Kunstschatz ruht, der, gut geordnet und geschmackvoll vereint und gruppiert, ein Museum füllen könnte, das den Vergleich mit dem Londoner Museum des Garrick-Klubs nicht zu scheuen brauchte. Seit dem Bestehen der klassischen Bühne Frankreichs sind die besten Dichter und Schauspieler des Hauses stets von den ersten Künstlern Frankreichs porträtiert und in Stein gemeißelt worden, von Corneille, dem Dramatiker des 17. Jahrhunderts, bis zu Mounet-Sully, dem Schauspieler von heute. All diese Kunstwerke aber sind jetzt verstreut auf die Foyers, die Gänge und Winkel des Hauses, auf die Probesäle und die Zimmer des Direktors, wie der Künstler, und vieles, vieles würde noch aus Privatbesitz hinzukommen, wenn man das Ganze in einem großen Raume vereinen könnte zu einem Molière-Museum.